

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 9

Artikel: "Up und Down" : Band mit behinderten und nichtbehinderten Musikern hat grosse Ziele : "Nicht wie Zwieback reinbröseln"
Autor: Trueb, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Up and Down»: Band mit behinderten und nichtbehinderten Musikern hat grosse Ziele

«Nicht wie Zwieback reinbröseln»

■ Andrea Trueb

Fünf Menschen mit einer Behinderung und zwei Nichtbehinderte üben für den ersten gemeinsamen Auftritt in der Öffentlichkeit. Die Band «Up and Down» will zeigen, dass sie nicht nur auf Behindertenfestivals spielen kann.

Ibi ist der Erste. Mit dunklem Helm und Lederkluft braust er heran, parkt sein Mofa und steigt die Kellertreppe hinunter in den Übungsraum. «Ich bin der Schlagzeuger», stellt er sich vor und ergänzt: «Nenn mich «Ibi», der Nachname interessiert nicht.» Jetzt kommt Enrico Rizzi dazu, der Gitarrist. Bei Zigarette und Kaffee diskutieren die beiden über Musik, Umweltverschmutzung und Politik. Mit Andreas Grande (Gesang, Melodika, Text und Melodie), Roland Strobel (Leitung) und Wanda Wolfensberger (Co-Leitung, Keyboard) ist wenig später die heutige Runde komplett. Brigitte Odermatt (Pauke, Geräusche) kommt nicht zur Probe – ihr Paukenschlag ist heute nicht gefragt. Und Denise Wick Ross (Gesang, Glockenspiel, Text und Musik) ist krank.

Teil des Theaters Hora

Sieben Personen, fünf mit einer Behinderung, bilden die Band «Up and Down». Begonnen hat das Ganze mit einem Brief an die damalige Bundesrätin Ruth Dreifuss. Grande bat darin um Unterstützung für das Theater Hora, bei dem sämtliche Schauspieler geistig behindert sind. Geld wurde gespro-

Enrico Rizzi, Andreas Grande, Ibi und Roland Strobel (von links) stellen gemeinsam mit Denise Wick, Brigitte Odermatt und Wanda Wolfensberger (nicht im Bild) «etwas auf die Beine».

Foto: ant

chen, und als «Gegenleistung» dafür wurden Grandes Lieder umgesetzt beziehungsweise «Up and Down» gegründet. Heute gehört das Theater Hora – und damit auch «Up and Down» – zum Züriwerk, einer Stiftung für Menschen mit geistiger Behinderung. Kabel, Verstärker, Gitarren, Boxen, Kaffeetassen, Poster, ein weicher Teppich, viel Krimskrams und ein einziges kleines Fenster – ein Übungsraum, wie man ihn kennt oder sich vorstellt. «Wie gehts im Leben, Enrico?», fragt Wolfensberger den Gitarristen, der von Strobel soeben ein neues, eigenes sieben Meter langes Kabel bekommen hat «für die Konzerte». Ibi sitzt am

Schlagzeug und spielt sich ein. Schon sein Vater sei Schlagzeuger gewesen, erzählt er, währenddem Strobel die Band verkabelt und vernetzt. «Hallo-hallo», tönt Grandes Stimme übers Mikrofon, und Wolfensberger greift in die Wurlitzer-Tasten.

Konzert: 30. September, 20 Uhr, Casino-Saal Aussersihl, Rotwandstrasse 4, Zürich. – Ab Herbst können «Up and Down» für private Feste gebucht werden. Mehr Infos unter Telefon 01 241 70 07 oder www.hora.ch.



Süss und schräg

Mit dem Song «Don't Walk Away» von Denise Wick beginnt die Probe. Notenblätter sind nicht nötig, gespielt wird nach Gehör. «Res, du bist zu langsam», korrigiert Strobel, «schneller rein in die Strophe, nicht reinbröseln wie Zwieback.» Oder: «Scheu, Ibi, dein Schlagzeug muss scheu tönen.» Die Musiker sind voll bei der Sache. Gitarrist Rizzi macht ein ernstes Gesicht. Nur wenn

die Musik ein paar Takte besonders gut klingt, huscht ein Lächeln darüber. Eingängig, süß und dann wieder schräg klingen die Lieder, überraschend und ansprechend – und wirklich gut.

Grande schrieb mit acht Jahren seinen ersten Song. Seine musikalischen Vorbilder sind Peter Maffay und Michael Jackson. Seine eigenen Kompositionen und die Interpretation mit tiefer Stimme erinnern an Tom Waits. «Die Band, das Musikmachen bedeuten mir sehr viel», sagt Grande. Schlagzeuger Ibi nickt: «Es gibt mir Selbstvertrauen.» Gitarrist Rizzi

«Wir können mit der Musik von Profis mithalten»

■ *Im Herbst steht der erste öffentliche Auftritt an. Nervös?*
Roland Strobel: Mir schlottern schon ein bisschen die Knie. Sie haben es ja heute bei der Probe gesehen: Wir sagen «jetzt», spielen los, und nach 15 Sekunden gibt es ein Chaos.

■ *Mir hat es sehr gut gefallen.*
Strobel: Ja? Danke. Das freut mich. Unser Anspruch ist, dass die Leute nicht aus karitativen Gründen kommen, sondern weil sie Spass haben an unserer Musik. Die Band ist bestimmt nicht minderwertig, sondern hat einen ganz eigenen Stil. Ich will nicht nur in Wohnheimen spielen, sondern an denselben Orten in Zürich, wo ich auch mit meiner anderen Band, «Fingerpoke», auftreten würde. Wir können mithalten mit der Musik von Profis.

■ *Fünf von sieben Bandmitgliedern sind behindert. Eine total andere Arbeit als mit «Fingerpoke»?*
Strobel: Sie wird immer ähnlicher, je besser «Up and Down» wird. Wir beginnen mit einem Gerüst, einer Gesangsmelodie und einem Text. Diese Melodie spielen wir so, dass es für alle technisch machbar ist und funktioniert. Bei unseren wöchentlichen Proben wachsen die Stücke dann und werden immer komplexer.

ergänzt: «Die Musik ist für mich ein wichtiger Ausgleich zu meiner Arbeit als Friedhofsgärtner.»

Im Herbst steht der erste öffentliche Auftritt auf dem Programm, weitere Konzerte sind geplant. «Viele Leute akzeptieren nicht, dass Behinderte nicht nur auf Behinderten-Festivals spielen können, sondern auf irgend-

■ *Sie sind also vor allem Musiker und sehen sich bei «Up and Down» nicht als Sozialarbeiter?*

Strobel: Die Musik steht im Mittelpunkt. Ich nehme die Menschen, wie sie sind, und versuche, etwas auf die Beine zu stellen. Enrico Rizzi an der Gitarre zum Beispiel ist unser roter Faden. Er zieht seine Griffabfolgen durch. Das kann er. Ich merke mehr und mehr, welche Fähigkeiten in den verschiedenen Menschen stecken, und arbeite daran, dass sie bestmöglich umgesetzt werden können.

■ *Sind Aufnahmen geplant?*

Strobel: Das möchte ich machen. Ich bin überzeugt, es gäbe eine extrem tolle Platte. Wir spielen ein eigentliches Programm, durchkomponiert mit Löchern und Übergängen, alles bewusst gesetzt.

■ *Was macht am meisten Freude?*

Strobel: Dass «Up and Down» eine Band ist. Eine Band ist grundsätzlich etwas Schönes. Man ist verbunden, solidarisch, gehört zusammen und gibt seine gesamte Energie in etwas hinein. Unsere Gruppe funktioniert extrem gut. Wir können zusammen in die «Pampas» fahren und einen Platten einfangen, und die Stimmung ist trotzdem gut. Als ich realisierte, dass wir wirklich eine Band sind, wusste ich, es kommt gut. (ant)

einer Bühne in der Stadt», sagt Co-Leiterin Wolfensberger. «Wir sind überzeugt, dass die Musik, wie wir sie spielen, den Leuten gefällt.» Grande beschreibt im Lied «Jenseits» sein Leben als Behinderter. «Ein krasser Text», sagt er selber dazu und: «Es gibt immer noch Menschen, die einem zu spüren geben, du bist behindert, dir gehe ich aus dem Weg.» ■